

Revidierte Interpretation der „kreisförmigen heidnischen Kultstätte“ im nördlichen Suburbium von Mikulčice

MARIAN MAZUCH

A Revised Interpretation of the “Circular Pagan Shrine” in the Northern Suburbium of the Hillfort in Mikulčice. *This article draws on all available data to revise the original interpretation of the “circular” building in the southern part of the northern suburbium of the Mikulčice-Valy hillfort. Based on an analysis of the find situation it corrects the previous assumption that this was a cultic building and also casts doubt upon its intentionality and dating to the end of the Great Moravian Period. According to the new theory this was an irregular recessed area, formed partly on the bank of the northern suburbium and partly over a silted-up Early Mediaeval channel, probably fluvial. The revision of the documentation and published arguments has shown that there is no relevant proof that this building served a cultic purpose.*

Keywords: Early Middle Ages – Great Moravia – Mikulčice – suburbium – pagan cultic building

Einführung

In letzter Zeit werden in der Literatur, selbst in enzyklopädischen Arbeiten, Informationen über die Existenz heidnischer Kultbauten im Bereich des frühmittelalterlichen Zentrums Mikulčice-Valy zitiert. Es handelt sich um eine „kreisförmige Kultstätte“ mit einem Holzpfeiler für das Idol in der Mitte und „interessanten Feuerspuren“, das auf dem „Südkap“ des nördlichen Suburbiums von Mikulčice situiert ist und an das Ende der großmährischen Periode datiert wird (z. B. KLANICA 1985a, 488–489, 522 – Abb. 34; KLANICA 1997, 103–104; zuletzt detailliert KLANICA 2007 mit Lit.). Hinzu kommt im Areal von „Těšický les“ nordöstlich der Hauptburg eine „kultische Pfosteneinfriedung“ mit „kultischen“ Pferdebestattungen und einer Nekropole mit Gräbern in mehreren Horizonten; die Datierung dieser Kultstätte machte in den Aufsätzen von Z. Klanica eine komplizierte Entwicklung durch (zur revidierten Interpretation des Objekts siehe HLADÍK in diesem Band). In beiden Fällen sind bereits bei einer flüchtigen Durchsicht der Dokumentation, der Auswertung der stratigraphischen Beziehungen und der Belege, die zu Schlüssen über den kultischen Charakter der beiden Objekte führten, schwerwie-

gende Zweifel an dieser Funktionsdeutung und auch an der chronologischen Eingliederung dieser Objekte zu erheben. Gegenstand des vorliegenden Artikels ist die Revision der publizierten Schlüsse betreffend des ersteren der erwähnten Objekte, also des kreisförmigen Kultobjekts im nördlichen Suburbium, das einen Rückfall in das Heidentum zur Zeit des Zerfalls des großmährischen Staatsgebildes belegen soll.

Obwohl die archäologische Untersuchung dieses Objekts bereits in den 70er Jahren erfolgt war, wurden die Grabungsergebnisse erst viele Jahre später von dem Grabungsleiter Z. Klanica (Lit. siehe oben) relativ eindeutig funktionell und chronologisch interpretiert und anschließend inhaltlich von anderen Autoren übernommen (z. B. DOSTÁL 1992, 15; MĚŘÍNSKÝ 2002, 557–558). Letztere stützen sich leider gerade auf die Aufsätze von Z. Klanica, der keine detailliertere Analyse des archäologischen Befunds dieses Objekts publizierte.

Im Fall des Objekts im nördlichen Suburbium von Mikulčice geht es m. E. weder um die Bestätigung oder Widerlegung der Existenz heidnischer **kreisförmiger** Heiligtümer noch um die Bestreitung der Existenz slawischer Kultobjekte schlechthin, wie dies seltsamerweise Z. Klanica in seinem letzten Artikel zur Inter-

pretation dieses Objekts unterstellt (KLANICA 2007, 344). Es geht vielmehr darum, dass es keinen Sinn hat, die Allgemeingültigkeit einer Erscheinung nur anhand eines einzigen konkreten Falls zu verteidigen, wenn kein relevanter Beleg vorhanden ist, dass dieser Fall überhaupt eine allgemeine Kategorie repräsentiert (d. h. dass dieses kreisförmige Objekt intentionell ist und dass es reale Belege für eine eventuelle kultische Funktion gibt). Da Z. KLANICA (2007, 344) an anderer Stelle – bei der Kritik der Arbeit von L. POLÁČEK und O. MAREK (2005, 224), die als Einzige Zweifel an der Intentionalität dieses Objekts zum Ausdruck brachten, – über die Notwendigkeit „einer tiefen Kenntnis der Sache“ spricht, halte ich es für notwendig, endlich nach vielen Jahren die **tatsächlichen** Grabungsergebnisse zum ringförmigen Objekt vorzustellen, das sich am Südrand der Siedlung im nördlichen Suburbium befindet. Es ist nämlich eindeutig, dass Z. Klanica nie eine stratigraphische Analyse durchführte und diese in Anbetracht der in den publizierten Texten erschienenen Schlüsse offensichtlich auch nicht anstrebte (ähnlich ungenügend oder irrig sind die stratigraphische Situationen auch im Fall des rechteckigen Objekts in „Kostelec“ im Areal von „Těšický les“ ausgewertet, was sich in der diskutablen funktionellen Interpretation und Chronologie dieses Objekts und der anliegenden Nekropole widerspiegelt – siehe M. HLADÍK in diesem Band). Lassen wir nun die Diskussionen über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer gleichzeitigen Existenz heidnischer und christlicher Heiligtümer an einer und derselben Lokalität außer acht und fragen wir, was aus archäologischer Sicht über das sog. „kreisförmige“ Objekt im nördlichen Suburbium bekannt ist und worauf die bisherigen funktionell-chronologischen Interpretationen von Z. Klanica beruhen (es ist seltsam, dass der Autor der Grabung selbst den Aufsatz aus der zusammenfassenden allgemeinen Arbeit enzyklopädischen Charakters von Z. MĚŘÍNSKÝ [2002, 557–558] als detaillierteste Beschreibung des Objekts bezeichnet, obwohl doch klar ist, dass derartige Publikationen meistens nur Exzerpte aus detaillierteren Arbeiten anderer Autoren enthalten, die sich mit den einzelnen Themen beschäftigen). Mit Rücksicht auf das Gewicht der Informationen, die der Dokumentation und der stratigraphischen Analyse des Befunds dieses Objekts zu entnehmen sind, ist es absolut ungenügend, derart wichtige Interpretationen auf dem Niveau autoritativer Behauptungen zu belassen, wie dies bisher getan wurde, zumal wegen der oben erwähnten häufigen Zitationen dieser Schlüsse.

Die „heidnische Kultstätte“, eine ringförmige Vertiefung von rund 20 Metern Durchmesser, die wir im folgenden als „Kreisgraben“ bezeichnen,¹ liegt im

Südteil des nördlichen Suburbiums von Mikulčice (zur Terminologie der Areale siehe z. B. POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006; detailliert zum N-Suburbium siehe HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008, MAZUCH im Druck). Der Südteil des sog. Kreisgrabens wurde in der Schlussphase der Erforschung der Fläche K 1972-75 – des einstigen Flussbetts der March – entdeckt, der Nordteil kam in Fläche P 1975-76 zum Vorschein. Letztere wurde Zeitgenossen zufolge gezielt als Freilegung der Reste des kreisförmigen heidnischen Heiligtums konzipiert, nicht aber als Untersuchung eines unbekannteren archäologischen Befunds an der Grenze zwischen der Siedlung und dem historischen Ufer des einstigen Flussbetts, das das nördliche Suburbium von der Hauptburg und der befestigten Vorburg getrennt hatte. Dieses Konzept beeinflusste die Grabungsstrategie, die Auswertung und die Publikation des entdeckten archäologischen Befundes, wie noch zu zeigen ist. Der Grabungsleiter Z. Klanica führte weder eine Analyse des Befunds noch eine Auswertung der beiden Flächen durch, und ebensowenig verfasste er Grabungsberichte. Um so mehr überrascht in diesem Zusammenhang der Mut, mit dem der Autor eine nicht-kultische Interpretation (als nicht intentionelle Erscheinung, die durch Naturkräfte zustande kam) des erwähnten Objekts glossiert, die L. POLÁČEK und O. MAREK (2005, 224) als Einzige, wenn auch ein wenig ungeschickt, unterbreiteten; laut Z. KLANICA (2007, 331) „ohne Beweismaterial“ (dazu und zu weiteren problematischen Punkten Klanicas Theorie, über die noch zu reden ist, siehe auch MAREK 2008). Es lohnt sich also, auf die von Klanica angeführten Belege detaillierter einzugehen und zu beurteilen, inwieweit es um eine bloße autoritative Behauptung und theoretische Annahme, die durch eine sehr seltsame Konstruktion in das konkrete „geeignete“ Objekt im Gelände übertragen wurde, und inwieweit es um ein tatsächliches Beweismaterial geht. Zunächst fassen wir Klanicas Belege für die kultische Interpretation des Objekts zusammen und betrachten anschließend die stratigraphische Situation innerhalb seiner Grabung und die detaillierte Charakteristik des Objekts in der erhaltenen Dokumentation.

Seine Interpretation der heidnischen Kultstätte im nördlichen Suburbium von Mikulčice stützt Z. KLANICA (2007) auf folgende Belege: Es soll sich um einen kreisförmigen Graben mit einer steinverkleideten Grube, wohl für einen „starken Einzelpfosten“ handeln, der damals wohl das Idol trug, laut Klanica

irrig als Nr. 932 bezeichnet; tatsächlich ist Nr. 932 jedoch eine stratigraphisch unter dem „Kreisgraben“ liegende Grube. Es ist gewissermaßen symbolisch, dass der „Kreisgraben“ selbst, der Gegenstand dieses Artikels ist, in dem eingeführten Mikulčicer System der Objektbezeichnung überhaupt nicht nummeriert wurde.

1 In der ganzen Arbeit von Z. KLANICA (2007) wird das Objekt



Abb. 1. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Endphase der Grabung im Bereich des „Kreisgrabens“. Nordteil der Grabungsfläche K 1972-75. Von links der zuvor bis zur schrägen „Abbruchkante“ ausgegrabene, dann wieder voll Wasser gelaufene südliche Teil des ehemaligen Flussbettes; die Schwemmsandschicht, die auch frühmittelalterliche Hölzer enthielt, setzt sich weiter nach Norden fort und endet erst unter dem „Kreisgraben“. Mehrere Suchschnitte führen vom Flussbett her auf das Nordufer zu; sie lieferten den Beleg, dass die Schwemmsandschichten des Flussbettes die nach Süden abfallende Kulturschicht überdecken; bis auf einen wurden sie jedoch nicht dokumentiert. Von Südosten.

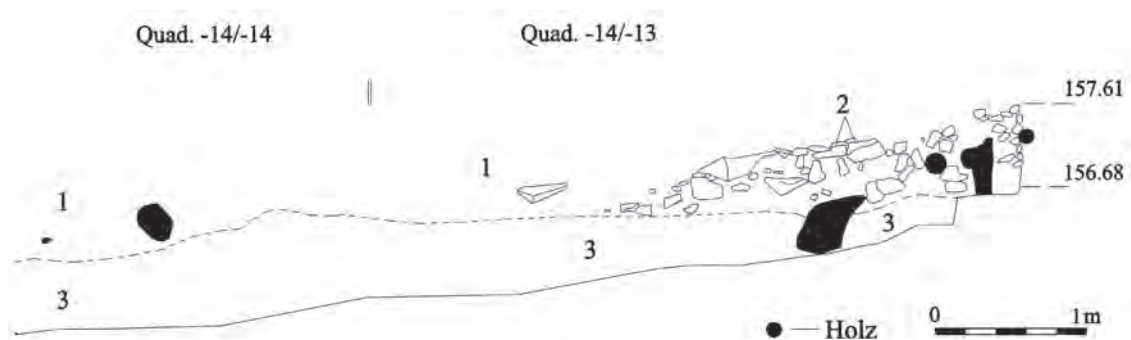


Abb. 2. Mikulčice-Valy. Profil durch das einstige Flussbett nahe dem Südufer, vor der Mündung des Befestigungsgrabens zwischen Haupt- und Vorburg, gegenüber dem Areal des nördlichen Suburbiums. Der Schutt der Konstruktion aus Holz und Stein im Süden (rechts) ist von einer mächtigen Schwemmsandschicht überdeckt, die den Großteil das Flussbett ausfüllt. In diesen Schwemmsand ist am Nordufer der „Kreisgraben“ eingetieft. 1 – Schwemmsand; 2 – Steinschutt; 3 – ursprünglicher harter schotteriger Flussboden; schwarz – Reste der Holzkonstruktionen.

am ehesten Perun (obwohl es der Autor hier nicht ausdrücklich erwähnt, an anderen Stellen des Artikels „orientiert“ er den Leser gerade in dieser Richtung – hier 333–344; ähnlich KLANICA 1997, 103–104 – „Holzgegenstand von 1 m Durchmesser“), und vor allem mit „wiederholten Holzkohlekonzentrationen, die als interessante Spuren der im Graben einst brennenden Feuer zu deuten sind“. Dies alles werde gesteigert durch die Lage des Objekts „auf dem südlichsten Vorsprung des Nordufers des Flussarms“ (KLANICA 2007, 333),

womöglich eine „suggestive Lage“, bei der „der Graben mit kreisförmigem Grundriss auf dem Südkap der Siedlung situiert war“ (KLANICA 1997, 103).

Analyse des stratigraphischen Befundes und der erhaltenen Dokumentation

Aus der Dokumentation ergibt sich klar (siehe z. B. Abb. 1), dass die sandige Verfüllung des historischen Flussbettes (Fläche K 1972-75) im Raum des „Kreisgra-

bens“ bei der Grabung nicht ausgehoben wurde und somit keine archäologische Freilegung des Nordufers des Flussbetts stattfand. Am Südufer ist der Schutt einer mit Stein verfüllten hölzernen Kammerkonstruktion, die den Graben zwischen der Haupt- und Vorburg vom Norden abschließt (siehe z. B. POLÁČEK/MAREK 2005, 230, Abb. 226), eindeutig gerade durch diese stratigraphisch identische sandige Anschwemmungen überdeckt (siehe Abb. 2). Der Südteil des „kreisförmigen“ Objekts liegt also oberhalb der mächtigen Schichten des im Frühmittelalter verfüllten und im Prinzip nivellierten Flussbetts.²

Das Gelände in der Umgebung des Nordteils des Objekts gehört zu der Siedlung im nördlichen Suburbium (toniger Untergrund, letzte eingetiefte Objekte, vor allem Grube Nr. 932 – siehe unten, sowie Grube 923 und nachweislich großmährische, in der Schicht verstreute Funde; zur Siedlung im nördlichen Suburbium siehe auch den Gesamtplan, Abb. 3) und geht langsam als Gleithang in das Ufer des untergegangenen Flussbetts über, dessen genaue Grenze wegen der Dynamik des Wasserlaufs nicht minutiös fassbar ist; dank der Aktivität des Menschen sind aber Form und Verlauf des Ufers im fraglichen Zeithorizont mittels der Höheneinmessung der Funde gut erkennbar (hier rahmenhaft das 9. Jahrhundert, siehe unten). Auf diese Weise wurde das Ufer in den anschließenden Grabungsflächen identifiziert (P 1974-I: MAZUCH 2008; K 1972-III: siehe z. B. den Gesamtplan der Grabungen im POLÁČEK/MAREK 2005, hier Abb. 4) und im Prinzip war dies auch bei der Erforschung des „Kreisgrabens“ so, wenn auch diese Beobachtung nicht richtig ausgewertet wurde. Das beweist die zeichnerisch und ev. fotografisch dokumentierte, aber in Klanicas Artikeln nicht näher kommentierte Quergliederung des Objekts (Abb. 3, gestrichelte Doppellinie im Südteil des Kreisgrabens), die auf im Planum sichtbaren Farb- und Konsistenzunterschieden beruht. Hier stößt die Schwemmsandschicht im einstigen Flussbett an den tonigen Untergrund des nördlichen Suburbiums³. Es handelt sich also um das einstige Nordufer

des Flusslaufes, an dem zudem eine dünne Kulturschicht ausklingt, die auf dem tonigen Untergrund des Suburbiums liegt und unter der Sandfüllung des Flussbetts verschwindet, die ihrerseits den Untergrund bildet, in den der „Kreisgraben“ mit seinem Südteil eingetieft ist. Diese Grenze, die durch die Füllung des Flussbetts mit dicken Sandschichten entstand, ist auf der Ost- und Westseite durch den „Kreisgraben“ unterbrochen. Es handelt sich also um einen weiteren Beleg der stratigraphischen und damit auch chronologischen Abfolge: zunächst Versandung des Flussbetts, dann erst Entstehung des „Kreisgrabens“. Letzterer stört übrigens auch die Lehmewurfschollen an der NW- und NO-Seite der Grabung (siehe z. B. POLÁČEK/MAREK 2005, 245). Die Kulturschicht mit Funden, die von Norden her abfallend unter dem Südteil des „Kreisgrabens“ verschwindet, ist übrigens schon unmittelbar während der Grabung von den damaligen technischen Mitarbeitern (bei den aus eigener Initiative durchgeführten abschließenden Suchschnitten durch das gefüllte Flussbett in das nicht ergrabene Nordufer) erkannt und registriert worden; gleich nach dieser Feststellung wurden sie aber von dem Grabungsleiter auf andere Grabungsflächen verlegt, die hiesigen Arbeiten wurden eingestellt und der Suchschnitt ohne vollständige Dokumentation zugeschüttet. Vielleicht wird dieser stratigraphische Befund auch deshalb in der Literatur nicht erwähnt (vgl. MAREK 2008, 279).

Eine weitere Tatsache, die gegen ein großmährisches oder nachgroßmährisches Alter (KLANICA 1997, 104) des „Kreisgrabens“ spricht, ist der Zustand des Geländes vor der Grabung. Der „Kreisgraben“ war nämlich obertägig deutlich zu sehen und auch auf den Höhenschichtplänen eingetragen (worauf auch Z. KLANICA aufmerksam macht – 2007, 333). Es gibt kein anderes frühmittelalterliches eingetieftes Objekt außerhalb der Sanddüne, das angesichts der allgegenwärtigen Nivellierung der Oberfläche dieser Areale (hierzu neuerdings HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008) durch Auelehme⁴ im Terrain sichtbar wäre (vgl. MAREK 2008, 279–280). Die Höhenbestimmung des Liegenden innerhalb des Kreisgrabens und in dessen Umgebung ist wegen der allgemein schwierigen

2 Einige Suchschnitte, die das kreisförmige Objekt durchschnitten und erst am Ende der Grabung durchgeführt wurden, wurden aufgrund einer Entscheidung des Grabungsleiters nicht genügend dokumentiert.

3 Der Wechsel wurde weder verbal genauer beschrieben noch zeichnerisch dokumentiert bzw. kommentiert. Die Pseudorille (Abb. 3: Doppellinie im Mittelfeld des Kreisgrabens) entstand durch die Art und Weise der Dokumentation, die für ältere Mikulčicer Grabungen typisch war. Oft wurden bestimmte Niveaus dokumentiert, die manchmal eher den momentanen Stand des Terrainabtiefs zeigten und dann nur schwer (weil nicht nummeriert und ungenügend Kontextgrenzen unterscheidend) mit dokumentierten Schnitten korreliert werden konnten, falls Schnitte überhaupt realisiert wurden. Es handelt sich also um eine Linie, die auf dem

dokumentierten Niveau (also praktisch in der waagrecht abgeschnittenen und geputzten Grabungsfläche) die Grenze der Sandanschwemmungen im Flussbett und des sinkenden Lehmufer darstellte. Gut sichtbar ist diese Grenze auf dem einzigen in der Dokumentation erhaltenen Profil, das durch das „Kreisobjekt“ in N-S-Richtung hindurchgeht (Abb. 5; Übergang zwischen den Schichten 1 und 3).

4 Die Schicht von Auelehmen ist allgemein 60–70 cm dick, anhand der Analyse der Situation während der Grabungen im nördlichen Suburbium (MAZUCH im Druck und für NW-Suburbium HLADÍK im Druck b); im Fall der Fläche P 1975-76 war sie nach Bemerkungen in der Dokumentation mindestens 50–60 cm dick.

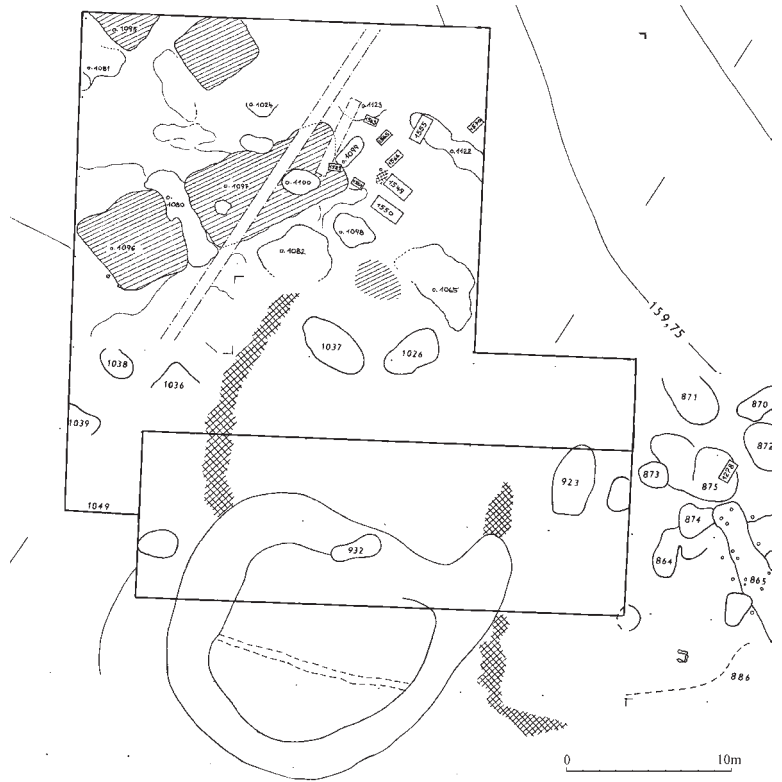


Abb. 3. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Gesamtplan der Grabung im Bereich des „Kreisgrabens“ (nach POLÁČEK/MAREK 2005, 245, Abb. 246). Zu den Objekten im Osten vgl. Abb. 4.

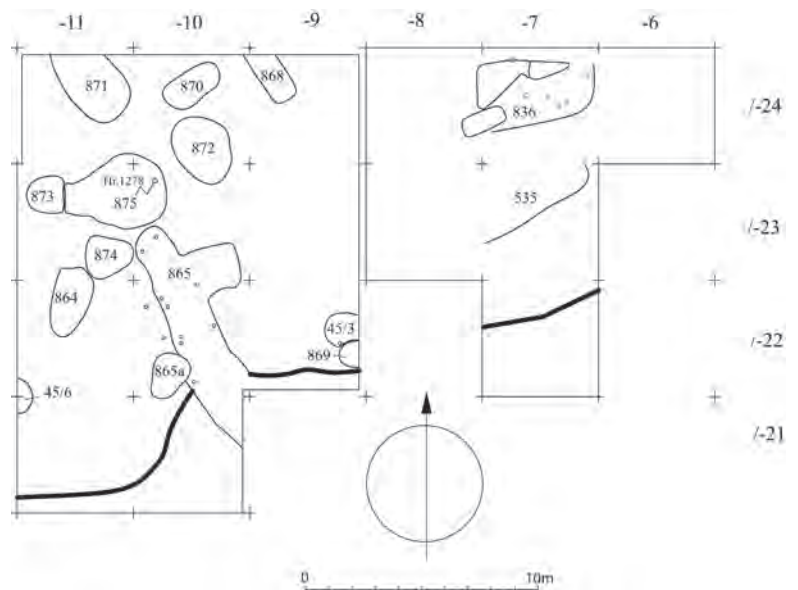


Abb. 4. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Gesamtplan der Grabungsflächen P 1974-I (links) und K 1972-III (rechts) östlich des „Kreisgrabens“. Die stark betonte Linie stellt die archäologisch belegte Flussuferlinie in großmährischer Zeit dar; das Ufer neigt sich in Richtung Süden und Südosten langsam zur Mitte des Flussbetts.

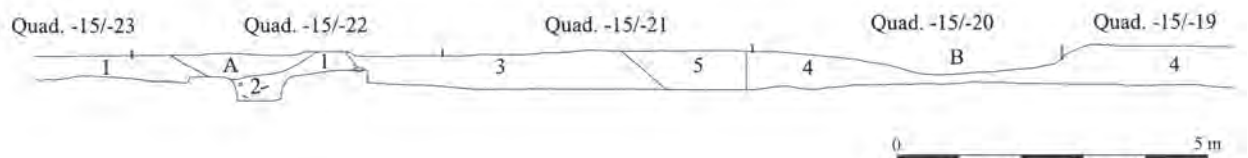


Abb. 5. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Profil von Norden (links) nach Süden (rechts) durch den „Kreisgraben“. A – noch vorhandene Füllung des „Kreisgrabens“, die stratigraphisch eindeutig über dem Objekt 932 liegt; B – Negativ der bereits beseitigten Verfüllung des „Kreisgrabens“ (durch wiederholtes Putzen bei der Freilegung ist der „Graben“ breiter geworden); 1 – Lehm (anstehender Boden nördlich des Flussbetts, 2 – Verfüllung des Objekts 932; die Grenze zu Schicht 1 (rechts) ist in der Dokumentation nicht verzeichnet; 3, 4 – Schwemmsandschichten, die das einstige Flussbett außer Funktion setzten; 5 – einer der Suchschnitte, die 1961 mit dem Bagger auf den Wiesen im Raum des nördlichen Suburbiums gezogen wurden.



Abb. 6. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Beginn der Untersuchung des „Kreisgrabens“ (Nordteil der Fläche K 1972-75). Von Westen.

Erkennbarkeit des tonigen Untergrundes und dem häufig wiederholten Putzen des Terrains für Dokumentationszwecke nur orientierungsmäßig. Trotzdem können die Höhenwerte der alten Oberfläche in der Umgebung des „Kreisgrabens“ in das Intervall 158,75–159,00 m über dem Meeresspiegel gelegt werden; in den meisten Fällen bewegten sie sich um 158,90 m, nur im SO-Teil senkte sich das Terrain bis auf 158,62 m. Die Nivellements der Kreisgrabensohle belaufen sich im Nordteil um 158,60–158,65 m Seehöhe. Im Süd- und vor allem im Südostteil aber senkt sie sich auf 158,40 m, im Quadrat -14/-20 sogar auf 158,23 m (dort liegt aber, wie oben erwähnt, die alte Oberfläche auf dem Niveau von 158,62 m Seehöhe). Die Tiefe des „Kreisgrabens“ beträgt also den Nivellements zufolge in den einzelnen erforschten Quadraten zwischen 30 und 40 cm (nach den Bemerkungen in der Dokumentation der Grabungsfläche P 1975-76 max. 26 cm (!) im Q.-15/-21). Die ursprüngliche Breite vor dem wiederholten Putzen und damit auch Erweitern und Vertiefen (das vor allem am Anfang der Grabung in der Fläche K 1972-75 häufig war) betrug nach der Originaldokumentation im Nordteil der Fläche P 1975-76 maximal nur 38–50 cm und der Anschluss an die in der vorherigen Grabungsphase freigelegten Südhälfte (Fläche K 1972-75) war undeutlich und schwer erkennbar. Es handelt sich also um eine Vertiefung von unregelmäßiger Form; wegen der geringen Breite und Tiefe erscheint die Bezeichnung „Graben“ ziemlich gewagt (siehe z. B. Abb. 7–10).

Bei der archäologischen Auswertung der Flächen P 1974-I und II im nördlichen Suburbium in der Nähe

des „Kreisgrabens“ (erstere östlich anschließend, letztere Fall dicht ca. 30 m weiter im Norden), waren selbst viel stärker eingetiefte Objekte obertägig überhaupt nicht zu erkennen: die alte Verfüllung dieser Objekte war von den erwähnten jüngeren Auelehmen überdeckt, die auch im Raum des kreisförmigen Objekts vorkommen. Es ist verwunderlich, dass sich Klanica dieser Erscheinung zwar bewusst ist (KLANICA 1987, 127), aber bei der Interpretation seines „kultischen Kreisgrabens“ in seinen späteren Publikationen davon nichts mehr zu wissen scheint.

Gegen eine Intentionalität und damit auch gegen eine kultische Funktion des Objekts spricht zudem die sehr unregelmäßige Form, die kaum als Kreis bezeichnet werden kann. Bei der Erweiterung der Grabung auf den Nordteil des „Kreisgrabens“ (Grabungsfläche P 1975-76) und nach dem Abtiefen des Hangenden war deutlich, dass die Objektverfüllung weder klar an den schon erforschten Südteil anknüpft noch einen regelmäßigen Kreis bildet (siehe die Gesamtansicht der sich dunkel abzeichnenden Verfüllung, Abb. 6–8). Obwohl Zeitgenossen zufolge die Form durch wiederholtes Putzen einigermaßen „gerade gemacht wurde“ (Abb. 7–10 im Vergleich mit den endgültigen Plänen des „Kreisgrabens“), hatte sie nach Beendigung der Grabung nicht die Parameter eines Kreises, dessen Vermessen und Aufzeichnen im Gelände für den Menschen des 9. Jahrhunderts sicherlich kein Problem gewesen wäre.

Eine Schlüsselrolle bei der Bewertung der Relevanz der Belege für eine kultische Interpretation des betreffenden Objekts spielt das Objekt 932, also die



Abb. 7. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Südteil des „Kreisgrabens“ vor dem Entfernen der Verfüllung. Von Westen.



Abb. 8. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Gesamtansicht des „Kreisgrabens“, links die Grabungsfläche P 1975-76 nach Entfernen der Grasnarbe, rechts der Nordteil der Grabungsfläche K 1972-75, wo der „Graben“ schon ein wenig präpariert ist. Von Westen.

Grube, die Z. Klanica als Überrest eines mächtigen Pfostens bezeichnet, der eine Art Stele mit einer Perun-Darstellung gewesen sein soll (wenngleich die Form des Objekts 932 kaum an eine Pfostengrube erinnert). **Die entscheidende Frage ist, in welcher stratigraphischen Relation „Kreisgraben“ und „Pfostengrube“ (Objekt 932) zueinander stehen.** Der dokumentierte Schnitt in N-S Richtung (Abb. 5) zeigt deutlich, dass der Pfosten zwar annähernd auf der Linie des „Kreisgrabens“ stehen würde, wie dies auch auf allen bisher publizierten Abbildungen zu sehen ist, aber ebenso ist klar, dass der „Kreisgraben“ das Objekt 932 überdeckt. Dies überrascht nicht, da

die tiefere Grube, die auch an der Oberfläche keine Spur hinterließ, Bestandteil des südlichen Rands der Siedlung ist, während sich der „Kreisgraben“ auf der Oberfläche der rezenten Auelehme abzeichnete. Auf allen Gesamtplänen der Fläche ist die Situation jedoch umgekehrt eingetragen – Objekt 932 scheint die Rille zu stören (siehe z. B. KLANICA 1985a, 522, Abb. 34; KLANICA 2007, Abb. 5; POLÁČEK/MAREK 2005, Pläne auf Seite 244, 245). Grube 932 ist also überhaupt kein Bestandteil des „kultischen Kreisgrabens“, und andere Pfostengruben wurden in diesem Bereich nicht dokumentiert, schon gar nicht im Mittelpunkt des Objekts.

Als letztes „Beweisstück“ für den Sakralcharakter des betreffenden Objekts unterbreitet Z. Klanica die „sich wiederholenden Holzkohlekonzentrationen“, die „als interessante Spuren von Feuern, die im Graben brannten, zu betrachten sind“ (KLANICA 2007, 333). Derartige Kohlekonzentrationen, die die Existenz heidnischer Kultfeuer belegen würden, wurden jedoch laut Dokumentation und Fundevidenz im der kreisförmigen Vertiefung überhaupt nicht gefunden. Zeitgenossen zufolge war das Sammeln und Registrieren der Holzkohle bei der Erforschung dieses Objekts, anders als bei anderen Freilegungen, absichtlich und zweckorientiert, mit dem Ziel, die Hypothese über den kultischen Charakter des Objekts zu untermauern. Trotz der erhöhten Aufmerksamkeit, die man den Holzkohlestückchen widmete, ging deren Menge nicht über das Maß hinaus, in dem sie überall im nördlichen Suburbium als Beimischung in der Kulturschicht vorkommen (vgl. MAREK 2008, 279–280; MAZUCH 2005a; 2005b; 2008). Holzkohle- und Lehmewurfstücke sind für die Hauptkulturschicht typisch und zeugen zusammen mit anderen Erscheinungen von dem plötzlichen, mit Brand verknüpften Untergang der Siedlung. Nach der schriftlichen Originaldokumentation der Fläche P 1975-76 wurde zudem auf der Kreisgrabensohle, wo die angeblichen Feuer gebrannt haben sollen, fast gar keine Holzkohle registriert. Eine ähnliche Unausgewogenheit beim Interesse angewissenen Fundarten, und damit an ihrer Dokumentation und Evidenz (sog. Probenauswahl bei größeren Konzentrationen, mitunter präzedenzlose Verfolgung einer Erscheinung, die bei anderen Grabungen nicht erfasst wurde), vor allem der Ökofakte, ist im gewissen Maße für die gesamte Mikulčicer Grabung charakteristisch.

Die Funde aus der Umgebung des „Kreisgrabens“, sowohl aus der Schicht unter dessen Südteil als auch aus der Verfüllung des Objekts sind eindeutig in die großmährische Periode datierbar. Ihr Spektrum entspricht ganz und gar demjenigen aus den anderen Grabungen auf der Siedlung im nördlichen Suburbium in unmittelbarer Nähe des beschriebenen Objekts (zur Datierung der Siedlung im nördlichen Suburbium siehe vorläufig KLÍMA 1985; KLANICA 1987, 127; detailliert MAZUCH im Druck). Am besten ist erkennbar ist dies im Fall der Keramik des Mikulčicer Umkreises, die einen Bestandteil des von Z. KLANICA (1970) eingeführten Begriffs Mikulčicer Typ 3⁵ bildet (sog. „jüngere großmährische Keramik“) und die offenbar in großer Menge und hoher Qualität von den Werkstätten in der Hochphase der großmährischen

Periode im Verlauf der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts bis zum plötzlichen Ende am Anfang des 10. Jahrhunderts produziert wurde (MAZUCH 2009).

Nach der oben erwähnten Beschreibung der Problematik des archäologischen Befunds in der Uferzone des einstigen Marchlaufes beruht die Datierung der „Kultstätte“ durch Z. KLANICA (2007, 333) letztlich nur auf der zeitlichen Einordnung der Kleinfunde (und dies mit Hilfe seines seit langem überwundenen Versuchs der Klassifizierung von Mikulčicer Keramik, siehe Anm. 5), die sich von der materiellen Kultur in der nächsten Umgebung keineswegs unterscheiden.

Ergebnis

Anhand der oben unterbreiteten Argumente erlaube ich mir zu behaupten: Es gibt keinen einzigen relevanten Beleg für einen kultischen heidnischen Ursprung des „Kreisgrabens“ am Südrand der Siedlung im nördlichen Suburbium, am damaligen Ufer der March. Fassen wir nochmals alle Argumente zusammen, die gegen die in der Literatur leider schon eingebürgerte sakrale Interpretation des erwähnten Objekts sprechen.

Die stratigraphische Situation und der Zustand des Geländes vor Beginn der Grabung zeugen davon, dass der „Kreisgraben“ vom Niveau der heutigen Oberfläche aus in das Terrain einschneidet, also in rezente Auelehne eingetieft ist und mit seiner Sohle auch frühmittelalterliche Siedlungsschichten leicht berührt. Kein anderes frühmittelalterliches Objekt ist in den Arealen mit tonigem Untergrund, (anders als bei den erhöhten Sanddünen) heute noch im Terrain sichtbar. Mit seinem Südteil (ungefähr der Hälfte) erstreckt sich das Objekt zudem über die mächtigen Schwemmsandsedimente, die das einstige Flussbett der March füllen. Am anderen Ufer überdecken diese Sedimente Steine, die aus der zerfallenen großmährischen Befestigungsmauer stammen. Verstreute großmährische Funde am Rande der Siedlung liegen ebenso wie das Ufer des ehemaligen Flussbetts gerade unter dem Südteil des „Kreisgrabens“. Überdies ist das Objekt eigentlich nicht genau, sondern nur annähernd kreisförmig; Breite und Tiefe des „Kreisgrabens“ schwanken stark und sind insgesamt geringer als in Klanicas Beschreibung und in der lückenhaften Dokumentation angeführt.⁶

5 Zur Kritik an Klanicas Gliederungsversuch der Mikulčicer Keramik siehe vor allem POLÁČEK 1995, MACHÁČEK 2001 und MAZUCH 2009 – mit der Definition des Begriffs Mikulčicer Keramikumkreis.

6 Diejenigen Schnitte, in denen nur noch die Kreisgrabenkante dokumentiert ist, ohne die farbig unterschiedene, zur Zeit der Dokumentation schon entfernte Verfüllung, können nicht als Beleg für die ursprüngliche Form und Größe des Objekts herangezogen werden. Auf diese Weise kann man mittels allmählichen Putzens und Vertiefens praktisch jeden wie auch immer tiefen und breiten Graben „herausbilden“. Vor allem gibt es keine Fotografien der Schnitte mit der Kreisgrabenverfüllung.

Abb. 9. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. „Kreisgraben“, Südostsektor nach Entfernen der Verfüllung und häufigem Putzen. Breite und Tiefe des „Grabens“ sind schon wesentlich größer als in den früheren Phasen der Grabung. Im Profil links ist zu sehen, dass der „Graben“ in sandiges Material einschneidet, das von dünnen organischen Schichten durchzogen ist: Schwemmsand, der das Flussbett ausfüllt und in der gesamten Grabungsfläche K 1972-75 angetroffen wurde. Im linken Teil sind deutliche Spuren der Bagger-sondierung aus dem Jahre 1961 sichtbar. Von Süden.



Abb. 10. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Gesamtansicht des präparierten „Kreisgrabens“ bei Beendigung der Grabung. Von Osten.



Diese Belege sprechen eindeutig gegen ein frühmittelalterliches Alter und gegen eine Intentionalität des Objekts.

Obendrein liegt das Objekt keineswegs an einer exponierten Stelle vom Charakter eines „Kaps“, wie es Z. Klanica darstellt. Es handelt sich um eine natürliche Biegung des Flusses, um dessen Gleithangufer. Es ist zu betonen, dass der scheinbare „Vorsprung“ der Siedlung im nördlichen Suburbium dadurch entstand, dass der Südteil des Objekts über das gefüllte und damit zur Zeit der Entstehung des Objekts nicht mehr funktionelle Flussbett reicht, wodurch auf den Gesamtplänen der Eindruck einer exponierten Lage entsteht.

Auf dem Niveau des Objekts wurde keine einzige Pfostengrube festgestellt, und damit auch kein einziges Indiz für eine heidnische Stele. Die Grube 932, die Z. Klanica nennt, liegt stratigraphisch unter dem vermeintlichen Kultobjekt, und zwar in direkter Überschneidungslage. Sie befindet sich außerdem unter dem Nordteil der kreisförmigen Vertiefung, nicht innerhalb des „Kreises“.

Holzkohlekonzentrationen, die als Beleg für heidnische Kultfeuer dienen könnten, gab es laut Dokumentation und Evidenz im Bereich des „Kreisgrabens“ nicht. Es handelt sich hierbei lediglich um eine Fiktion des Autors. Die Streuung von Holzkohlepartikelchen

war im Bereich der kreisförmigen Vertiefung nicht dichter als in den anderen Teilen der Siedlung im nördlichen Suburbium (diese Beimischung ist für das nördliche Suburbium typisch und belegt dessen gewaltsamen Untergang). Auf der Grabensohle, wo die Feuer gebrannt haben sollen, wurde nach der Originaldokumentation überhaupt keine Holzkohle registriert.

Angesichts dieser archäologischen Beobachtungen ist die Interpretation des beschriebenen Objekts als kreisförmige heidnische **Kultstätte** mit brennenden Feuern und Holzstele als unhaltbar zu bezeichnen. Für eine kultische Funktion gibt es keinen einzigen Beleg, der Befund spricht sogar gegen eine intentionelle Entstehung des „Kreisgrabens“.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Existenz heidnischer Kultstätten in Mikulčice ist abschließend noch eine neue Idee von Z. Klanica über eine gewisse „Konzeptionalität“ heidnischer Bezirke zu erwähnen. Als Gegenstück zu dem in dieser Arbeit erörterten Objekt im Nordteil des Burgwalls betrachtet Klanica ein kreisförmiges Objekt auf der Flur „Kostelisko“, das „der südlichste Vorsprung des Zentrums von Mikulčice sein soll und dessen Lage den bedeutendsten Kultobjekten traditioneller slawischer Strukturen entspricht“ (KLANICA 2008, 221). Diese Hypothese, vorläufig nur leicht skizziert und glücklicher-

weise nicht weiter entwickelt, ist aber total verfehlt. Es genügt ein einziger, wenn auch flüchtiger Blick in die Dokumentation der Situation im Graben (anders als bei der kreisförmigen Vertiefung im nördlichen Suburbium geht es hier tatsächlich um einen mächtigen Graben), der die IX. Kirche von Mikulčice umgibt, und es ist ganz offenkundig, dass es sich in Wahrheit um einen hochmittelalterlichen Graben handelt, der mit häufigem Keramikmaterial aus dem 14./15. Jahrhundert gefüllt ist (POLÁČEK/MAREK 2005; MĚŘÍNSKÝ 1980, 59; MĚŘÍNSKÝ 2005, 134). Stratigraphisch stört der Graben überdies in vielen Fällen großmährische Objekte, darunter auch Körpergräber. Mit Rücksicht auf die absolute Eindeutigkeit des Befunds braucht man nicht weiter mit der Kultobjekt-Hypothese zu arbeiten, was Z. Klanica als Kenner und langjährigem Leiter der Mikulčicer Grabungen übrigens gut bekannt sein müsste. Die oben angeführte Idee kann also als irrelevant bewertet werden, womit auch der nächste, unterstützende „Beleg“ für ein Wiederaufleben des Heidentums in Mikulčice fällt, das durch zwei angeblich aufeinander bezogene Punkte, das „kultische Nord- und Südkap“, symbolisiert werden sollte.⁷

⁷ Der Artikel entstand als Bestandteil des Projektes Nr. 404/07/1513 der Grantagentur ČR und des Forschungsvorhabens Nr. AV0Z 80010507.

Souhrn

Revize interpretace tzv. kruhového pohanského kultovního objektu v severním podhradí mikulčického hradiště. Předmětem předkládaného článku je revize publikovaných závěrů týkajících se tzv. kruhového kultovního objektu v severním podhradí mikulčického hradiště, dokládajícího údajnou pohanskou recidivu někdy v období rozpadu velkomoravského státního útvaru.

Jedná se o tzv. „kruhový pohanský kultovní objekt“ s údajně dřevěným kulem pro modlu a „zajímavými stopami ohňů“, ležící na „jižním mysu“ severního podhradí mikulčického hradiště, datovaný do konce velkomoravského období. Ačkoliv terénní výzkum tohoto objektu proběhl již v 70. letech, teprve o mnoho let později byly výsledky výzkumu poměrně jednoznačně funkčně i chronologicky interpretovány vedoucím výzkumu Z. Klanicou a následně logicky přejímány i jinými autory. Bohužel jsou však tyto citace opřeny právě o statě Z. Klanici, který nikde nepublikoval podrobnější rozbor archeologické situace tohoto objektu.

Dle konfrontace publikovaných závěrů s dostupnými daty, především z originální dokumentace, je nutné interpretaci popisovaného objektu jako pohanského kultovního kruhového příkopu s hořícími ohni

a dřevěnou stélou považovat za neudržitelnou. Pro kultovní funkci neexistuje vůbec žádný doklad, nálezořá situace dokonce hovoří pro neintencionální původ tohoto žlábků.

Žlábek popisovaného objektu se zařezává do terénu z úrovně současného povrchu, tedy do recentních jílových povodňových hlín a raně středověké sídlištní vrstvy a jen slabě zasahuje do podloží. Žádný jiný raně středověký objekt v areálu mikulčického hradiště situovaný na jílovém podloží takto dnes v terénu viditelný není. Jižní část objektu přesahuje do zaniklého koryta řeky Moravy, které je vyplněno mocnými vrstvami písčitého náplav. Rozptýlené velkomoravské nálezy na okraji sídliště klesají spolu s břehem bývalého koryta právě pod onu jižní část popisovaného objektu. Objekt ve skutečnosti nemá tvar kruhu, pouze se tomuto tvaru velmi vzdáleně blíží. Šířka i hloubka žlábků silně kolísá a v originální dokumentaci je výrazně menší, než je uváděno v publikacích Z. Klanici.

Objekt neleží na nijak exponovaném místě charakteru „mysu“, jak ho nazývá Z. Klanica. Jedná se o přirozené ohbí toku řeky, o její jesepní, tedy pozvolný břeh. Je třeba zdůraznit, že zdánlivá „výspa“ sídliště v severním podhradí je způsobena tím, že jižní část objektu přesahuje nad zaplavené a tudíž v době vzniku

objektu již nefunkční koryto řeky, čímž v celkových plánech vzniká dojem exponovanosti této polohy.

Žádná kúlová jáma evokující pohanskou stélu nebyla v úrovni objektu zaznamenána. Jáma 932, kterou připomíná Z. Klanica, leží stratigraficky pod

domnělým kultovním objektem, a to v přímé superpozici. Stejně tak nebyly reálně terénním výzkumem registrovány ani žádné výrazné koncentrace uhlíků, jež by měly dokládat přítomnost pohanských kultovních ohňů.

Literaturverzeichnis

- DOSTÁL 1992 – B. Dostál, K pohanství moravských Slovanů. Sborník Prací Fil. Fak. Brno C 39, 1992, 7–17.
- HLADÍK im Druck – M. Hladík, Siedlungsentwicklung im Areal von „Těšický les“ im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice (T 1968-71 und T 1975-76). In: L. Poláček et al., Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Studien zum Burgwall von Mikulčice IX (im Druck).
- HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008 – M. Hladík/M. Mazuch/L. Poláček, Zur Struktur des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice. In: I. Boháčová/L. Poláček (Hrsg.), Burg – Vorbürg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VII (Brno 2008) 213–227.
- KLANICA 1970 – Z. Klanica, Pokus o třídění keramiky v Mikulčicích. In: Sborník AÚ Brno V., Josefu Poulíkoví k šedesátinám (Brno 1970) 103–114.
- KLANICA 1985a – Z. Klanica, Mikulčice-Klášteřísko. Pam. Arch. 76, 1985, 474–539.
- KLANICA 1987 – Z. Klanica, K vývoji sídlištní struktury zázemí Mikulčic v 6.-13. století. In: Mikulovská symposia XVI/1986 (Praha 1987) 127–133.
- KLANICA 1997 – Z. Klanica, Křesťanství a pohanství staré Moravy. In: R. Marsina/A. Ruttkey (eds.), Svätopluk 894-1994 (Nitra 1997) 93–137.
- KLANICA 2007 – Z. Klanica, Interpretace moravských objektů slovanského kultu. In: E. Kazdová/V. Podborský (eds.), Studium sociálních a duchovních struktur pravěku (Brno 2007) 331–350.
- KLANICA 2008 – Z. Klanica, Zur Struktur des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice. In: I. Boháčová/L. Poláček (Hrsg.), Burg – Vorbürg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VII (Brno 2008) 213–228.
- KLÍMA 1985 – B. Klíma, Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. Pam. Arch. 76, 1985, 428–455.
- MACHÁČEK 2001 – J. Macháček, Studie k velkomoravské keramice. Metody, analýzy a syntézy, modely (Brno 2001).
- MAREK 2008 – O. Marek, Minirecenze na spáleníšti mikulčické archeologické expedice. Jižní Morava 44, sv. 47, 2008, 277–280.
- MAZUCH 2005a – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr.Hodonín). Plocha P 1974-II (č. 46) v severním podhradí. Grabungsbericht im Archiv AÚ AV ČR Brno Nr. 127/06.
- MAZUCH 2005b – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr.Hodonín). Plocha P 2005 (č. 79) v severním podhradí. Grabungsbericht im Archiv AÚ AV ČR Brno Nr. 128/06.
- MAZUCH 2008 – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr.Hodonín). Plocha P 1974-I (č. 45) v severním podhradí. Grabungsbericht im Archiv AÚ AV ČR Brno.
- MAZUCH 2009 – M. Mazuch, Tzv. mladší velkomoravský horizont v Mikulčicích a otázka jeho poznání prostřednictvím studia keramických okruhů. Unveröffentlichte Dissertation, Philosophische Fakultät UK Praha (Praha 2009).
- MAZUCH im Druck – M. Mazuch, Besiedlung des nördlichen Suburbiums des Burgwalls von Mikulčice (Flächen P 1974-II und P 2005). In: L. Poláček et al., Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice. Studien zum Burgwall von Mikulčice IX (im Druck).
- MĚŘÍNSKÝ 1980 – Z. Měřínský, Morava za husitských válek ve světle archeologických nálezů a výzkumů. Arch. Hist. 5, 1980, 31–68.
- MĚŘÍNSKÝ 2005 – Z. Měřínský, Mikulčice – das Gräberfeld bei der IX. Kirche. Verlauf der Forschung und Fundsachlage. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterlichen Eliten bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (Brno 2005) 115–136.
- MĚŘÍNSKÝ 2002 – Z. Měřínský, České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I (Praha 2002).
- POLÁČEK 1995 – L. Poláček, Altes Gliederungssystem der Mikulčicer Keramik. In: L. Poláček (Hrsg.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Terminologie und Beschreibung. Internationale Tagungen in Mikulčice II (Brno 1995) 131–202.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954-1992. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII (Brno 2005) 9–358.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice – Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 623–642.

PhDr. Marian Mazuch, Ph.D.
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
Královoposká 147
CZ-612 00 Brno
E-mail: mmazuch@iabrno.cz.

